

Einen Spass will man sich machen

Autor(en): **Bebermeyer, Renate**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **42 (1986)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-421451>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Einen Spaß will man sich machen

Von Dr. Renate Bebermeyer

„Was ist der Unterschied zwischen meinem Unterricht und Kitekat (Whiskas)?“, fragt der Lehrer. — „Keiner! Beides ist für die Katz.“

Dieser Scherz aus dem Schulalltag enthüllt sprachliche Alltäglichkeiten. Er liegt „voll im Trend“, verbindet er doch zwei „Trendsetter“: die „paradoxen“ Unterschiedsfragen und das Wörtlichnehmen, Verfremden, Umwidmen von Wendungen, Floskeln und Begriffen.

Überall wird umgewidmet: im realen Leben — und in der sprachlichen Realität. „Umwidmen“: modisches „Fachwort“ für eine alte Sache, für Änderungen, die das Leben schreibt, immer schon schrieb, die jedoch, im Zeichen der „Flexibilität“ und „Rationalisierung“ verstärkt notwendig werden. „Umwidmen“ soll diejenige Variante des Neu- und Andersordnens benennen, die den Kern, das Wesen der Sache (der Institution) unangetastet läßt. Es werden (angeblich oder wirklich) nur neue Akzente gesetzt; es wird nur ein wenig an der Sache „gedreht“, wie man eben heute so an allem „dreht“, an jedem Rädchen, jedem Knöpfchen, jedem Schalter — und auch an den Worten. Sie werden ein bißchen verbogen und umgebogen, ihre Laute werden leicht abgewandelt, ihre Bedeutungen *umgewidmet* — doch nur für einen Augenblick, nur eines ironisch-kritischen oder spielerischen „Sachzwanges“ wegen. Das Wort als solches übersteht das Spiel unbeschadet; es lebt weiter, als wäre überhaupt nichts geschehen:

Der „Hausarzt“ bleibt der „Hausarzt“, auch wenn er kurz und irgendwo derjenige Arzt war, der ein altes Haus saniert; die „Schneelawine“ bleibt, was sie ist — nur wenige haben bemerken können, daß sie für irgendwen zum Synonym für die „Kokainwelle“ wurde. Nichts ändert sich — denn keine Karikatur verändert die reale Wirklichkeit des betroffenen Objekts, keine Maske ändert das Gesicht, das sie bedeckt. Karikatur und Maske aber bewirken, daß das, was sie verzerren oder bedecken, plötzlich in anderem, in neuem Licht erscheint.

Wer mit Worten spielt, wer wort-spielt, spielt mit Bedeutungen und Inhalten, ihretwegen wird das Spiel inszeniert. Will man die Bedeutung eines Begriffes eben mal umfunktionieren, kann dies mit und ohne Änderung seiner Lautform geschehen. Hier soll von denjenigen Bedeutungsumwidmungen die Rede sein, die ohne äußere Veränderung auskommen (die mit lautlicher Abwandlung sind eine Gruppe für sich und bedürfen gesonderter

Betrachtung). Wie sieht das aus? Wie macht man's — und wozu? Wie wirkt es — und was haben wir davon?

Das „Umwidmungsspiel“ ist ein Spiel mit dem Kompositum, ein Spiel rund um die Variationsbreite des kompositionalen Wortmodells; man lotet das Muster gleichsam aus; man prüft es auf seine Belastungsfähigkeit.

Der Vorgang spielt sich in „Zeitlupe“ so ab: Die Bedeutung der Wortkomposition (die man im Auge hat), wird ausgeblendet, wird „vergessen“. Dann betrachtet man den Begriff ganz unvoreingenommen, ganz unbelastet, um sich sodann nach dem Motto „Stellen wir uns mal ganz dumm“ auf die Suche nach derjenigen Bedeutung zu machen, die das Kompositum — ganz im Rahmen allgemeiner Regelhaftigkeit — auch haben könnte:

Das Wort beim Worte nehmend, sucht man mit Eifer nach neuem, nach „verwegenem Sinn“: *Gelbsucht* kann doch, ‚naiv‘ betrachtet, auch die Sucht nach Gelb bedeuten; dann paßt es für den Fußballspieler, der eine gelbe Karte nach der anderen erhält. *Doppeldecker*, ja, aber warum sollte nicht der Ballspieler, der zwei Gegner zu decken hat, *Doppeldecker* genannt werden?

Gerne läßt man, wo es geht, die *übertragene* und die *wörtliche* Bedeutung des Begriffes „durcheinandergeraten“. Das Muster ist einfach: Man setzt das eine, wo das andere hingehört:

Reingelegt ist jemand, der getäuscht ist; doch kann man auch etwas — z. B. in eine Schublade — „reingelegt“ haben. Schriftsprachlich hieße das natürlich „hingelegt“, aber wer nimmt es noch so genau? „Reingelegt“ als Überschrift. Worum geht's? Das, ja das ist die Frage. Es dreht sich um Knödelrezepte! Schließlich werden Knödel ja ins Wasser, in die Brühe „reingelegt“! *Anrichten*: Der Buchtitel „Was Journalisten anrichten“ soll gezielt auf die falsche Fährte locken. Ätsch! Ätsch! Es ist ein Kochbuch! *Eingehen*: ‚Eintreffen einer Sendung‘ oder ‚sterben‘. Wer einem vom Pech verfolgten Tierhalter sagt, er habe seinen „Eingegangen“-Stempel zurecht, sagt's durch die Wortspielblume (und dadurch sehr viel treffender).

Zurück zur (etymologischen) Natur! Eine andere Facette glitzert, wenn ein Begriff in die verlorengegangene sinnliche Ausgangsbedeutung um- und zurückgeleitet wird:

Flatterhaft sind dann Kleider, die flattern; *haargenau* betrachten kann dann nur der Friseur; *anziehend* ist — was ein Modehaus anbietet; hier blendet man das ‚Bedeutungsdoppel‘ besonders auffällig übereinander.

Die *einträglichste* Art des Umwidmens verläuft nach dem Mechanismus des *Verwechselns* und *Unterschiebens*, dem ein kompositionales Teilglied unterworfen wird. Dieserart kann man die verschiedenen Bedeutungen, die unterschiedlichen Anwendungsweisen eines Begriffes gegeneinander ausspielen:

Erstkläßler: hier meint „Klasse“ die „Schulklasse“; doch auch Ball-sportler spielen in „Klassen“ — und manche in der ersten. Keine grammatische Norm verbietet, auch sie „Erstkläßler“ zu nennen. *Blüenträume* — warum sollen das nicht Träume rund ums Falschgeld sein? *Brechbohnen*? Wenn sich in ganz normalen Bohnen Umweltgifte finden, dann sind dies eben Brechbohnen — ganz besonderer Art. *Streichquartett* = vier Beamte, die an Haushaltstiteln streichen. *Platzangst*: die Angst des Politikers um seinen Listenplatz. Eine rauschende *Ballnacht*? — Ein Fußballspiel mit vielen Toren. *Linientreue*? Diejenigen, die ihrer (schlanken) Linie treu bleiben. *Jugendstil*? Der Stil der Jugend (hier und heute).

Leichter jedoch fließen die Spielereien aus der Feder, die nicht beim Wort bleiben, die den gleichklingenden Doppelgänger suchen, die also das Prinzip der Homonymie heranziehen:

Zum Beispiel „los“: Einmal sind die drei Buchstaben adjektivischer Natur, „frei“ und „ungebunden“ bedeutend; zum andern formen sie auch das Substantiv „Los“. Das eine Gebilde gehört zur indoeuropäischen Wurzel, die ‚(ab)schneiden‘ bedeutet, das andere zu der, die ‚wahrsagen‘, ‚zaubern‘ zum Inhalt hat. *Arbeitslose*: = Lose, die am 1. Mai (Tag der Arbeit) verkauft wurden. *Nikotinarm*? = Gegensatz zum „Raucherbein“!

Wie gut, daß es die Eigennamen gibt. Bringt man sie ins Spiel, dann setzt man das Orchester wieder ein wenig um. Eigennamen können Doubletten zu Normalwörtern sein (manchmal sind sie in der Tat mit diesen wurzelgleich):

Stippvisite? Klar, ein Kurzbesuch. Nein: der Besuch, den Herr Stipp macht. *Mastkur*? Natürlich die Kur, die Herr Mast verordnet. *Nagelprobe*? Die Probe, die Theaterintendant Nagel zu bestehen hat. *Schäferstunde*? Die Signierstunde des Herrn Schäfer.

Sind *Redensarten* und *Wendungen* das Spielmaterial, dann wird das Prinzip des Umwidmens, nämlich das ‚Knacken des idiomatischen Codes‘, besonders anschaulich:

Der Klotz am Bein: die Schuhmode erzwingt's. *Mit beiden Beinen auf der Erde stehen*: noch stehen sie auf der Erde, die Astronauten! *Zug um Zug*: jede Menge Eisenbahnzüge.

Der Sinn des Spieles? Desjenigen Spiels, bei dem man sich Scheuklappen anlegt, um desto besser zu sehen? Des alten Spiels, das auch (z. B.) Luther meisterlich betrieb:

„Was ist Jus? (welches Wörtlin im Latein auch ein Suppe heißt) und sind die Juristen nur Suppenfresser, denn sie disputiren nur von Dreckhandeln“ (Tischreden, Band 6, Seite 328).

Es ging und geht um die treffende Pointe. Und heute wuchert man mit dem wirksprachlichen Pfunde mehr denn je, geht es doch darum, im Massenchor der Medien herausgehört zu werden:

„Strauß ist kein Genuß“; „Wir nehmen uns in acht, auch wenn wir nur sieben sind“; „Der Grimm auf Märchen“; Lehrer — auf die Nordsee zeigend — „Was ist das?“ Schüler: „Totes Meer!“ Lehrer: „Richtig!“ „Es gibt Menschen, die sich mangels eigenen Gewichts beschweren müssen“; „In München gibt es drei radioaktive Konsortien“ (= Konsortien, die Privatrundfunk betreiben).

Die Qualität der Spielprodukte reicht vom Einwort-Gesamtkunstwerk bis zum Kalauer; Witzlinge, Quizlinge, Geistreicheleien, Verkrampftheiten sind darunter; Pfiffiges, Hintergründiges, Doppelbödiges und „Nonsensiges“ ist dabei; und manchmal weht ein Hauch schwarzen Humors durch die Wortfälschungsszene. Wie gekonnt die „Falsifikate“ sind, hängt vom Können des Schöpfers ab.

Entsprechend breit ist die *Funktionspalette*. Die „Umwidmer“ sollen ironisch-kritisch kommentieren, treffend-argumentativ schlagen, das betreffende Problem auf den kürzesten und zugleich originellsten Nenner bringen. Will man etwa sagen, daß sich die Bemühungen um das Thema „Aids“ so *verdichten*, daß es sogar *literarische* Bewältigung erfährt (Theaterstück), dann kann man das in den Satz: „Das Thema wird verdichtet“ fassen. Der Auflockerung dient das Spiel da, wo schwierige Thematik ‚verkauft‘ werden soll:

„Für die Katz ist eine mikroelektronische Neuentwicklung, die prozessorgesteuerte Katzenklappe an der Haustür.“ Im Bereich der Werbung soll es die pfiffige Note einbringen: Friseurreklame: „Achten Sie unbedingt auf den Augenblick.“ Autowaschanlage: „Hier wird Ihr Auto -matisch sauber.“

Manchmal braucht man nicht lange zu suchen, man braucht nur aufzuheben, was eine glückliche Fügung von selbst beschert. Ist es nicht schön — denkt man an die Flick-Affäre, denkt man an die Stern-Affäre (Hitler-Tagebücher), daß es „Flickwerk“, „Flickschusterei“, „Sterndeutung“, „Sternstunde“ gibt?

Der Funktionsbreite entspricht die Verbreitungsdichte: Die „Umwidmer“ sind buchstäblich überall anzutreffen, wo geschrieben und gesprochen wird. Auffällig ist, daß sie — wie die Musik — ein Leben auf zwei Ebenen führen: Sie haben einen E- und einen U-Bereich, zwei Sektoren, die der Sprachteilnehmer „eigentlich“ strikt trennen möchte: „Ernst sei die Nachricht und die Meldung — humorvoll, heiter sei die Unterhaltung!“ Wortspiele gelten als Scherzartikel und gehören zu Freizeit, Quiz und Spiel. Im Ernst der Zeitungslektüre stören, verunsichern, überfordern sie; hier will man Klartext. Und mancher Schreibende, der das Spiel dennoch nicht lassen kann, hat ein Einsehen — auch weil er nicht um den Lohn seiner Spracharbeit gebracht werden will:

„Die Echsen, auf dem Gipfel ihrer Macht, probten den Aufstand.“ Wie ist sicherzustellen, daß der Geistesblitz „Aufstand“ als „aufrechten Gang“ zu verstehen, ankommt? Die Gebrauchsanweisung ist einfach: man füge ein „wortwörtlich“, „buchstäblich“, „im wahrsten Sinn des Wortes“ an — und schon geht dem Leser das richtige Bedeutungslicht auf. Auch „Anführungszeichen“ sind geeignete Hilfsmittel: Sie werden in aller Regel da gesetzt, wo man sie am nötigsten braucht: wenn man ein einfaches Wort, ein Simplex „zweckentfremden“ will.

„Darauf aber reagiert er ‚sauer‘: die Häkchen zeigen, wo der Haken liegt: es soll hier nämlich nicht der flotte Umgangssprachestil gepflegt, sondern pointiert klargelegt werden, daß der Erdboden darauf mit einer Änderung seines Ph-Wertes reagiert.

„Reif-lich“; „Ober-Arzt“; „Ober-Bayer“. Es gibt auch eine subtilere Methode: Hier fungiert das Strichlein als Warnschild, das auf die Umleitung hinweist, und in die richtige Interpretationsrichtung hilft: Ober-Bayer = der oberste der Bayern. Zugleich aber klingt hier ein neues Spielmittel an: Man gibt im Grunde vor, ein neues Wortgefüge gemacht zu haben, das — o Zufall — einem alten gleicht.

Im *U-Bereich* ist für den Laien alles klar. Hier darf sprachspielerisches *L'art pour l'art* sein. Hier freut er sich am Wortwitz, hier hat er die Antennen auf Sendung gestellt; hier genießt er die Umwidmer, denn sie sind der Stoff, aus dem die Witze sind. Alles hat seine sichere Ordnung: der Sprachteilnehmer weiß, daß ihm in dieser Sparte Volksetymologisches, falsche Beziehungen, Verdrehungen und Verschiebungen vorgesetzt werden, ‚Dinge‘ also, die er selbst in seinem Sprechalltag allzuoft und unfreiwillig selbst produziert. Wenn er hier sofort durchschaut, steht er damit zugleich über seinen natürlichen Fehlleistungen, über seinen Stilblüten („Sie kehrte das Zimmer und ihm den Rücken zu“) — und das ist von ganz besonderem Reiz.

Der *U-Bereich* ist dreigeteilt: Da gibt es den *Witz* auf den einschlägigen Zeitungs-, Illustrierten-, Journalseiten:

„Weshalb fährt der deutsche Bundeskanzler urlaubend an den Wolfgangsee? Weil er dort schwarz Schilling tauschen kann“.¹

„Wußten Sie schon, wie man einen umfallenden Turm festhalten kann? — Mit der Kamera“ ...

Wirksintensiver ist das *Witzbild*, das Gebilde, bei dem Bild und Wort zusammenwirken und gleichsam die Pointe doppelt nähern. Bildwitze auf Umwidmerbasis werden immer beliebter:

Ein Minister steht auf einer Kohlenhalde. Unterschrift: „Ich stehe auf Kohlen.“ Ein Herr gibt an der Garderobe Undefinierbares ab. Unterschrift: „Der Herr möchte seinen Geist aufgeben.“

Politiker mit Lockenschere. Unterschrift: „Lockungen.“ Dame vor vollem Zug. Unterschrift: „Diesen Urlaub werde ich in vollen Zügen genießen“ ...

Ideal und extrem verbraucherfreundlich ist die *Bild-Ton-Kombination*. So wundert es nicht, daß in Fernseh-Show- und -Unter-

¹ Bundespostminister Schwarz-Schilling.

haltungssendungen die Umwidmerspässe Konjunktur haben. Hier läuft die U-Schiene zu voller Wirksamkeit auf, z. B. in folgender Schwankszene (als Show-Einlage):

Richter: „Angeklagter, Ihr Beruf?“

Angeklagter: „Arbeitgeber.“

Richter: dümmliche Miene. (Lachen im Publikum.)

Angeklagter: „Ich gebe *Ihnen* Arbeit.“ (Tosendes Lachen.)

„Blauer Bock“: Miß Austria erklärt, daß ihr die Arbeit Spaß mache.

Moderator: „Ah, sie hat Mißvergnügen.“ (Lachen.)

„Auf los geht's los“: Hier zäumt man das Spielpferd andersherum auf: jemand hat einen Begriff umgewidmet — Rateziel ist das Ausgangswort: Einer, der sich auszieht? — Ableger. Schwangerer Einzelhändler — Umstandskrämer. Hier darf man Erfolgserlebnisse haben.

Und: Der *andern* Freud — ist des *einen* Leid! Im U-Bereich sind die Fronten vertauscht. Hier steht der Macher unter Streß und nicht der Konsument: Sein Gag muß ankommen — geht es doch um den Einschaltquotenerfolg!

„Ich glaube, daß man Volkskirche nicht als Kirche *des* Volkes, sondern als Kirche *für* das Volk verstehen muß“: Der besondere Spielraum, den die Komposita anbieten, gibt immer Anlaß zu Überlegungen, Klärungen, Hinterfragungen — und zu gezielten Umwidmungen. Umwidmungen können Einwortaphorismen sein — Aphorismen in des Wortes wahrstem Sinn: Gedankensplitter, die man in die prägnanteste, pointierteste Form preßt. Umwidmer *dieser* Art gehören dem E-Sektor an: der Tageszeitungslektüre ebenso wie der Sparte „Dichtung“ und „Literatur“. Zugleich aber sind Umwidmer Aphorismen in des Wortes mißbräuchlichsten Sinn: man nützt sie auch als *die* Aphorismen „für das Volk“. Weil jeder sie verstehen soll und muß, wird hier, im U-Bereich, nicht „dem Volk aufs Maul geschaut“, es wird ihm — in anbiedernder Manier — „nach dem Maul gewitzelt“: Aphorismus, dein Name ist — Kalauer. Produkte dieser Kalauerart aber erweisen sich als stabiler als die der „hochgestochenen“ Sorte: Was beim Publikum ankommt, gerät ins Showmasterrepertoire.

Umwidmer sind *Witze* — in des Begriffes alter und moderner Bedeutung: Geist, Klugheit, Schlaueit, Esprit und handgreiflicher, anfaßbarer, möglichst drastischer Scherz und Spaß.

Das medienweite Umwidmungsspiel faßt den durchschnittlichen Sprachteilnehmer bei seinem sich mehr und mehr ausbreitenden Spieltrieb. Es drängt ihn dazu, selbst listige Fälschungen und kreative Umsteuerungen zu machen. Gelungen oder nicht, der Spielerfolg stellt sich ein: Der Alltagssprecher wird sich seiner eigenen Sprachkompetenz bewußt, und das verschafft Sicherheit im sprachlichen Alltagsernst. Und dieser Zweck heiligt auch die kalauerigsten Mittel!